

# Was Stärke ist Überleben

Von inkheartop

## [Untitled]

Was Stärke ist

*Baby I have been here before  
I know this room, I've walked this floor  
I used to live alone before I knew you.  
I've seen your flag on the marble arch  
Love is not a victory march  
It's a cold and it's a broken Hallelujah*

*(Hallelujah; Leonard Cohen)*

Regen wäre Zac lieber gewesen. Lieber als die dicken weißen Flocken, die vom Himmel schwebten wie Federn. Lieber als die Kälte, die durch seine Jacke und durch seine Haut drang, so weit in ihn eindrang, dass er das Gefühl hatte, innerlich zu erfrieren.

Aber das hatte vielleicht auch andere Gründe.

Die Luft war grau und dunkel, die Gestalten um ihn herum hoben sich kaum von der weißen Schneedecke ab. Die schwarzen Mäntel und Hosen und Schirme schienen zu verblassen wie die Tinte auf sehr sehr altem Papier. Die Gesichter mit ihrer aschfahlen Farbe wurden durchsichtig, schimmernd.

*Geister.*

Sie sahen aus wie Zac sich fühlte.

Er blendete die Geräusche größtenteils aus. Die erstickten Schreie seiner Mutter drangen mühsam zu ihm durch wie durch Wasser. Oder Wände. Er hörte weder dem Pfarrer zu, noch den geflüsterten Worten seines Vaters, der mit leerem Blick in die Landschaft starrte und versuchte, sich selbst zu beruhigen. Er wollte stark sein.

Nicht weinen. Das war so dumm, dass Zac am liebsten gelacht hätte. Aber er konnte ihn verstehen, konnte ihn so gut verstehen, weil er das gleiche dachte. Weil Noras Hand die seine umklammerte, fest und hilflos wie einen Anker.

Zac wollte nicht weinen.

Wollte nicht zittern.

Wollte nicht... hier sein.

Er war da. Und er zitterte und er weinte, stumm, er spürte die Tränen heißkalt auf seinem Gesicht brennen, schmeckte das Salz auf seinen Lippen. Und wäre so gern einfach weggerannt.

Nora hinderte ihn. Hielt ihn.

Er konnte sie nicht allein lassen. Sie alle. Nicht Nora – schon gar nicht Nora –, nicht seine Eltern und nicht all die anderen, deren Gesichter ihm mehr oder weniger bekannt vorkamen.

Er war Zac. Zachary.

Vielleicht hätte Ash es ihm übel genommen, wenn er fliehen würde.

Vielleicht.

Ein böses Wort.

Zac starrte ins Schneetreiben vor seiner Nase, es hatte etwas Hypnotisches, einschläfernd, müde machend. So müde, er war so müde. Eigentlich sollte er in Salt Lake City sein und mit seinen Freunden feiern, ins Kino gehen, sich über Lehrer aufregen. Alice hatte angeboten, mitzukommen, *für ihn da zu sein*. Er hatte abgelehnt. Er wollte nicht auch noch für sie stark sein. Vor ihr. Sie sollte ihn so nicht sehen. Und überhaupt – es wäre ein äußerst ungünstiger Zeitpunkt gewesen, seine Familie mit seiner Freundin bekannt zu machen.

Familie.

Das Wort bekam einen seltsamen Beigeschmack, so wie sie hier standen, Mitte Januar, gehüllt in Schwarz und Grau und Weiß.

Verzweifelt.

Zweifelnd.

Auf einem Friedhof. Und ausgerechnet ein Teil seiner Familie fehlte. Ashley lag da drin, in diesem Kasten aus dunklem Holz, auf dem der Winter glänzte. Er lag *da drin*. Der Gedanke war so abstrus, so unwirklich.

Unglaublich.

Er drückte Noras Hand, fest und sie sah zu ihm auf und versuchte nicht mal zu lächeln, sie sah ihn einfach nur an. Ihr Gesicht war bleich, verschmolz mit dem Schnee, ihre Lippen waren zusammengepresst zu einem schmalen Strich.

Traurige Augen, todtraurige Augen.

Schnell sah Zac wieder weg, aber seine kleine Schwester vergrub plötzlich den Kopf in seiner Jacke, schmiegte sich an ihn und murmelte Worte, die er nicht hören konnte.

Der Pfarrer redete noch immer.

Zac fing den Blick seines Vaters auf, der neben ihm stand, ein schwaches Lächeln auf seine Lippen zwang und seine Mutter im Arm hielt.

Abstrus.

Es drehte sich alles.

Ein paar Meter von ihm entfernt standen ein paar Jungen und Mädchen, die Zac kaum oder nur vom Sehen her kannte. Nur zwei Namen fielen ihm gleich ein, weil er fast mit ihnen aufgewachsen war, die anderen...

Ashleys Freunde.

Er war mit allen ausgekommen, alle hatten ihn geliebt und vergöttert und er war *Ashley Fairchild* gewesen, der kleine Bruder von *Zachary Fairchild*, dem Basketballgenie, in dessen Fußstapfen er getreten war.

Zac hatte ihn so bewundert dafür. Weil er ihn genauso liebte wie jeder andere. Auch wenn er das nie zugegeben hätte. Er war der Ältere. Er war der Stärkere.

Ließ sich nicht ändern.

Ihm genau gegenüber stand Haley. Sie wirkte verkrampft, hatte die Hände tief in die

Taschen ihres Mantels gesteckt, den Kopf gesenkt, stocksteif. Neben ihr stand Luke und hielt einen Schirm über ihre Köpfe. Sie sahen sich nicht an, sie berührten sich nicht, es erschien eher so, als wäre da eine Mauer zwischen ihnen. Zwischen ihnen und zwischen ihnen und dem Rest der Welt.

Über ihnen ein dunkelblauer Regenschirm.

Zac wandte den Blick ab.

*Weg hier.*

Aber seine Beine waren schwach und seine Gedanken waren müde und sein Herz... sein Herz stolperte immer wieder. Viel zu oft. Nora klammerte sich an ihn bis ihr Dad sich behutsam von ihrer Mum löste, so behutsam als könne sie jeden Augenblick zerbrechen.

Er trat vor und nickte dem Pfarrer zu.

Ergriff eine Schaufel.

Nahm etwas Erde.

Das scharfe Geräusch wie sie auf den Grabdeckel fiel, riss Zac aus seiner Gehörlosigkeit. Nach und nach traten Leute vor und warfen mehr und mehr und mehr Erde in das tiefe Loch, warfen Blumen *auf Ashley*. Rosen und Lilien.

Er hörte, wie die Knie seiner Mutter auf dem kalten Boden aufschlugen.

Er hörte, wie sein Vater sich Tränen aus dem Gesicht wischte.

Er hörte, wie mehr und mehr und mehr Erde auf seinen Bruder fiel.

Auf Ashley. Seinen toten Bruder.

Und dann.

Hörte er, wie Nora sang.

Ganz leise.

Ihre Stimme verlor sich schwach und kalt in der Winterluft. Aber er hörte sie, das war das Wichtigste. Zac stimmte mit ein, tief und rau und tränenschwer, es wollte nicht wirklich zu Noras silberweicher Stimme passen.

Na und?

Sie waren noch übrig. Aus drei Fairchild-Kindern waren zwei geworden. Sie waren noch übrig geblieben.

Ashley war immer ihre Brücke gewesen.

Jetzt musste es so gehen.

Zac und Nora sangen. Summten. Wisperten die Worte in den Wind. Konnten sich nicht von der Stelle bewegen, um auch noch irgendetwas in das Grab – GrabGrabGrab*Grab* – zu werfen.

Brachten es nicht über sich. Und niemand sprach sie darauf an.

Zac sah weg. Wenigstens das konnte er noch, während er das Gefühl hatte, zu zerbrechen. Während das Gefühl, die Gewissheit, etwas Wichtiges verloren zu haben und nie wieder finden zu können, immer größer wurde.

Er sah weg.

Sah.

Ihn.

Es war nur ein Schatten, grau und dunkel, fast unsichtbar in all dem Schneewetter. Er stand weit abseits, kaum sichtbar neben der Statue eines übergroßen Engels. Sah verloren aus an diesem Platz. Nicht zugehörig, als wüsste er nicht, was er hier eigentlich tat.

Für ein paar irrwitzige Herzschläge keimte in Zac die Hoffnung auf, es wäre...

*Nein.*

Die Gestalt war so echt und menschlich.

Zac wandte den Blick ab, als Nora ihn am Ärmel zog.

„Sie gehen“, wisperte sie und sah dabei aus, als würde sie es nicht eine Sekunde länger hier aushalten; ihre Lippen schimmerten blau.

Er nickte. Als er wieder aufsaß, war die Gestalt verschwunden.

Ein paar Tage später. Es war früher Morgen, die Sonne war noch nicht mal aufgegangen und Zac würde bald gehen. Zurück zur Uni, zurück in sein normales Salt-Lake-City-Leben. Zurück ins *Eigentlich*.

Es würde nie wieder so sein wie früher.

Der Friedhof war dunkel und schneebedeckt, still und wirklich friedlich. Kein Geräusch außer das Scharren seiner eigenen Schritte, als er den Weg ging. Den Weg. Zum Grab. Kein Geräusch.

Niemand da.

Bis Zac ein paar Meter von Ashleys... Ashleys Grab entfernt stand und wieder den Schatten sah. Der Schatten, den er schon auf der Beerdigung gesehen hatte, seitdem nicht mehr.

Ein Junge.

Er kam Zac bekannt vor.

Er saß vor dem Grabstein, gebeugt und er hob erst den Kopf, als Zac direkt hinter ihm stand.

„Bist du... mit ihm zur Schule gegangen?“, fragte Zac und wollte eigentlich sagen *Was zum Teufel machst du hier?*

Der Junge nickte. Seine Augen lagen im Schatten, nur dunkle Flecken. Dann rappelte er sich umständlich auf – er war so groß wie er – und hob die Hand. „Ich geh sof...“

„Schon okay“, sagte Zac. Hastig. Er wollte nicht allein sein. Jetzt nicht mehr.

Der Junge sah ihn nicht direkt an, sondern schien einen Punkt über seiner Schulter zu fixieren. Er zögerte, und nickte wieder. Stand neben ihm und Zac wusste nicht, was er sagen sollte.

Bis ihm klar wurde, dass er gar nichts sagen musste.

Niemand erwartete etwas von ihm.

Niemand.

Sie standen vor Ashleys Grab und in der Morgendunkelheit entzifferte Zac den Namen auf dem grauen Stein, die Ziffern darunter, nichts weiter.

Als der Junge sprach, erhob sich seine Stimme viel zu laut und zu leise über die Stille.

„Ich glaub nicht, dass er hier ist.“

Zac wusste, was er meinte. „Friedhöfe sind für die Lebenden.“

Sie schwiegen wieder. Eigentlich hätte es Zac verrückt machen müssen; überall wurde nur noch geschwiegen. Überall wurde leiser geredet, gedämpft. Als könnte die Lautstärke der Worte irgendetwas anrichten.

Irgendetwas.

Warum wurde Zac nur nicht verrückt? Vielleicht wäre dann alles leichter zu ertragen.

„Es wird anders ohne ihn“, sagte der Junge. Sehr sachlich. Aber Zac hörte eine eigenartige Gezwungenheit heraus. Sie mussten sich alle beherrschen.

Alle.

„Er war... ist... war mein Bruder“, sagte Zac. Sehr sachlich, weil sie sich alle beherrschen mussten.

Alle.

„Ist er immer noch“, meinte er dann. „Oder? Ich meine, nur weil er nicht mehr... da ist, bleibt er doch noch mein... Bruder.“

„Schon“, stimmte der Junge ihm zu. Er musste etwa in Ashleys Alter sein, dachte Zac, vielleicht etwas älter, und er war größer als er und schlaksiger. Als wüsste er nicht, wohin mit seinen langen Armen und Beinen.

Schweigen.

Zac sah auf das Grab hinunter; Schnee lag darauf, aber irgendjemand hatte wohl versucht, etwas davon wegzuräumen. In einer schneefreien Mulde lag ein roter Faden. Erst glaubte Zac, es wäre Müll.

Er beugte sich hinunter, um ihn aufzuheben, da packte ihn eine Hand an der Schulter, die aber genauso schnell wieder von ihm abließ.

„Sorry, ich...“ Der Junge stolperte über seine Worte, wirkte ein bisschen verwundet, ein bisschen nur. Verzweifelt. „Bitte.“

Kaum hatte Zac sich wieder aufgerichtet, wandte er sich zum Gehen. Wortlos sah er ihm nach bis er in der allmählich weichenden Finsternis verschwunden war.

Er sah wieder den roten Faden an und hob ihn jetzt wirklich auf. Eine einfache dunkelrote Schnur, ein Stück Wolle, nichts weiter. Zac drehte sie zwischen den Fingern.

Als er zu Thanksgiving zu Hause gewesen war, hatte Ashley genau so eine rote Schnur ums Handgelenk gebunden gehabt. Hatte nur gegrinst, als Zac ihn darauf angesprochen hatte. Und dann hatten sie Truthahn gegessen und gelacht und er hatte ihn übers College ausgequetscht.

Thanksgiving eben.

Zac sah wieder in die Richtung, in die der Junge verschwunden war.

Warum hatte er ihn nicht nach seinem Namen gefragt?

Vorsichtig *sanft* legte er den Faden zurück auf das Grab.

So viel wusste er nicht über seinen kleinen Bruder, so viel wollte er ihn noch fragen. Und vielleicht hätte der Junge ihm antworten können, vielleicht...

Zac seufzte. Schloss die Augen und rieb sich mit beiden Händen übers Gesicht.

Müdigkeit.

Kummer.

Geheimnisse gingen ihn nichts an. Irgendwann würde er es erfahren, *irgendwann*. Jetzt wollte er es noch nicht mal wissen. Wollte nichts hören von roten Schnüren und fremd bekannten Jungen. Jetzt war es so schon schwierig genug.

*Irgendwann*.

Gott, er war so müde.

„Bye, Ash“, sagte Zac. Verkniff sich das *Wir sehen uns* und strich mit der Hand noch kurz über den Grabstein bevor er ging.

Friedhöfe waren für die Lebenden. Die *Überlebenden*. Zac war ein Überlebender. Er musste weiterleben.

Irgendwie.

Musste stark sein. Mit all seinen Schwächen.